Armin P. Barth: Trautheim und andere Erzählungen. GS Verlag, Basel,

rmb. Ganz unbekannt ist er ja in literarischen Kreisen nicht, der 1962 in Zürich geborene Mathematiker Armin P. Barth: 1988 erschien sein erstes Buch «Stundenlichter», und im selben Jahr erhielt er immerhin den 1. Preis des Solothumer Literaturwettbewerbs. Sein jüngster Erzählband «Trautheim» verblüfft, macht staunen und hebt sich eindrücklich über die Masse belangloser zeitgenössischer Literatur hinaus.

Da ist einer, der nicht nur schreibt, sondern auch denkt; einer, der nicht nur notiert, sondern gestaltet; einer, der auf ebenso vertrackte wie nüchterne Weise den Erfahrungen der Erfahrungen der Erfahrungen nachgeht, dabei erkenntnis- bzw. wahrnehmungsphilosophische Bereiche literarisch mehr als nur streift und alles andere als dürr und trocken nahelegt, sich zum Beispiel ein paar Gedanken zu machen über das, was wir gemeinhin «Wirklichkeit» nennen. Barths Vorliebe gilt dabei Zuständen überreizter Wachheit, dem Unheimlichen, Dunklen, Labyrinthischen, Surrealen, Albtraumhaften, das auch und gerade in den banalsten Erscheinungen der «Wirklichkeit» präsent ist - ebenso wie der allgegenwärtige Tod oder dessen Symbole. Barth schreibt dazu so überlegt, knapp und kühl, als ginge es um die Gebrauchsanweisung für einen Mikrowellenherd, vermeidet aber in hohem Mass Manierismen und Einfachheitspathos der gestelzt-lakonischen Art.